

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 215.

Mittwoch, 16. September 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Nach Abnahmeabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormitags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Kleinanzeigen 43 mm breite Rezipienten 18 Pfg. (Vollpreis 12 Pfg.) Zeiltrauben und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Retentionsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hübel in Riesa.

In Aralapp (Amtshauptmannschaft Grimma) und auf den Schlachtviehhöfen Leipzig und Zwickau ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Dresden, den 15. September 1914.

Ministerium des Innern.

1025 o II V
5292

Freitag, den 18. September 1914,
vormittags 1/10 Uhr.

in der Sitzungssaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft
öffentliche Bezirksausschuß-Sitzung

abgehalten.

Großenhain, am 15. September 1914.

103 g A.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Anmeldungen

Sonnabend, den 19. September 1914, mittags

5%igen Deutschen Reichsanleihen

— Kurs 97,50 und 97,30 % —

auf die bis

auflegenden

nehmen wir zur kostenfreien Vermittelung entgegen.

Sparkasse der Stadt Riesa.

Deutliches und Sächsisches.

Riesa, den 16. September 1914.

— Nichtamtlicher Bericht über die gestern abend von 6 Uhr ab im Rathhause abgehaltene öffentliche Sitzung der Stadtverordneten. Vom Kollegium fehlen die Herren Stadtv. Diege, H. Hofmann und Schlegel. Als Vertreter des Rates wohnten Herr Bürgermeister Dr. Scheider und Herr Stadtrat Dr. Diegel der Sitzung bei; außerdem war Herr Ratsschreiber Dr. Leipzig anwesend.

1. Herr Stadtv. Vorst. Kommerzienrat Schönherz bringt ein Schreiben des Herrn Stadtv. Diege zur Verlesung, worin dieser mittelst, daß er infolge seiner Einberufung zum Landsturmbienste am Erscheinen zu den Stadtverordnetenversammlungen verhindert ist. Auch Herr Stadtv. Diege, Hofmann ist zum Landsturmbienste einberufen. Der Herr Vorsitzende wünscht beiden Herren, falls sie mit ins Feld rücken, glückliche Heimkehr. — Sodann nimmt das Kollegium Kenntnis von Dankschreiben der Herren Schuldirektoren Dankwart und Frißche für die den hiesigen Bürgermeistern und Lehrern, sowie den Direktoren gewährten Gehaltszuschüssen. — Die hiesige „Voge zum Anker“ teilt mit, daß sie dem Kriegs- und Unterstützungsfonds für Riesaer Einwohner 1000 M. hat überweisen lassen. Der Vorsitzende dankt namens des Kollegiums für die Spende. — Von dem Ergebnis einer am 19. und 22. Mai d. J. stattgefundenen unvermuteten Kassenrevision bei der Sparkasse, die zu Erinnerungen Anlaß nicht gegeben hat, nahm das Kollegium Kenntnis.

2. Der Vorsitzende trägt die Sparkassenrechnung auf das Jahr 1913 vor. Dank der Zinsfußerhöhung für Einlagen habe die Sparkasse auch 1913 wieder Fortschritte gemacht. Der Reingewinn von 96176,87 M. im Jahre 1912 sei auf 79192,85 M. im Jahre 1913 zurückgegangen, das sei ein Weniger von rund 17000 M. Die Geschäfte der Sparkasse seien aber nicht weniger gut gegangen, sondern das Gewinnresultat sei ungünstig beeinflusst worden durch das Grundstückkonto (Verlust 5000 M.) und durch den mit höheren Beträgen zur Abschreibung gekommenen Kursverlust (mehr 11600 M.). Wenn wir den Kursverlust und den Verlust beim Grundstückkonto nicht gehabt hätten, so würde der Reingewinn 1913 die gleiche Höhe des Jahres 1912 erreicht haben. Aus der Rechnung war ferner zu ersehen, daß die Anlage in Hypotheken eine nicht unwesentliche Vermehrung erfahren hat und auch die Zinsen eine kleine Erhöhung aufweisen, die mit der Vermehrung der Einlagen zusammenhängt. Die Rechnung hat Herrn Verbandsreferent Gärner vorgelesen und ist vom Rat richtig gesprochen worden. Das Kollegium beschloß im gleichen Sinne.

3. Es besteht zwischen dem Hauptkollekt Reichen einerseits und dem Stadtrat zu Riesa andererseits ein Uebereinkommen, wonach die Schlachthofgebühren, die für die Stadt zu erheben sind, von den Beamten des Hauptkollekt Reichen mit eingehoben werden. Für diese Tätigkeit sind dem Hauptkollekt 350 M. jährlich Vergütung zugesichert worden. Dieser Vertrag hat von 1895 bis jetzt bestanden. Anfang 1914 hat das Hauptkollekt den Antrag gestellt, daß die 350 M. dem erhöhten Umfang der Geschäfte entsprechend erhöht werden möchten. Die Direktion des Schlachthofes, der die Angelegenheit vorgelegen hat, hat darauf hingewiesen, daß die Geschäfte wesentlich gestiegen sind, gegen 1895 um 150 Prozent. Andererseits sei allerdings geltend zu machen, daß die

Rassengeschäfte dadurch für die Stadt eine Vereinfachung erfahren hätten, daß das Kartensystem eingeführt worden sei. Nachdem zwischen Herrn Bürgermeister Dr. Scheider und Herrn Zollinspektor Köhler eine Aussprache stattgefunden, hat der Rat beschlossen, sich mit einer Erhöhung der jährlichen Vergütung von 350 M. auf 600 M. einverstanden zu erklären und den Betrag im Haushaltsplan vorzusehen. Das Kollegium trat dem Ratsbeschlusse, nachdem noch der zwischen dem Rate und dem Hauptkollekt abgeschlossene Vertrag zur Verlesung gelangt war, einstimmig bei.

4. Der durch die Steuerordnung notwendig gewordene 9. Nachtrag zum Ortsstatut der Stadt Riesa ist vom Ministerium genehmigt worden bis auf den Absatz 5, der nicht in das Ortsgesetz hinein gehöre, da seine Bestimmung bereits Landesgesetz sei. Der Rat hat daher beschlossen, den Absatz 5 des 9. Nachtrages zum Ortsstatut zu streichen. Nachdem Herr Bürgermeister Dr. Scheider dargelegt, aus welchen Gründen man die Aufnahme der in Absatz 5 enthaltenen Bestimmungen für wünschenswert erachtet habe, wurde vom Kollegium dem Ratsbeschlusse einstimmig begetreten.

5. Das Wiener Hilfskomitee zur Unterstützung der zurückgebliebenen Familien reichsdeutscher Krieger für Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und Kärnten bittet um eine Beihilfe zu seinem Hilfswerk. Die in Oesterreich zurückgebliebenen Familien erhalten von Staatswegen eine sehr minimale Unterstützung und auch die verwandtschaftliche Unterstützung fehlt infolge der obwaltenden Verhältnisse. Der Rat hat beschlossen, eine einmalige Beihilfe von 100 M. zu bewilligen. Herr Stadtv. Komberg weist darauf hin, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse in Oesterreich noch schlechter sein werden als bei uns und empfiehlt, die Beihilfe von 100 auf 300 M. zu erhöhen. Herr Stadtv. Hugo findet die Absicht gut, man müsse aber berücksichtigen, daß wir selbst Opfer bringen müßten. Mit einer Beihilfe von 100 M. oder einer geringeren Erhöhung dieser Summe erkläre er sich einverstanden, der Betrag von 300 M. erscheine ihm zu hoch. Herr Stadtv. Vorst. Schönherz bemerkt, daß wir hier in Riesa von den traurigen Folgen des Krieges noch recht wenig verspürten. In einer Zeit wie der jetzigen solle man eine offener Hand haben als zu Friedenszeiten. Es solle jeder, so lange er dazu in der Lage sei, wirklich reichlich geben, und bei der Stadt Riesa sei dies der Fall. Ihm persönlich sei eine Erhöhung der Spende willkommen. Auch Herr Stadtv. Geißler ist der Meinung, daß wir, die wir doch so weit vom Schuss ständen, etwas tiefer in die Tasche greifen könnten. Unsere Stadt sei hierzu auch in der Lage. Der Antrag des Herrn Stadtv. Komberg, die Beihilfe von 100 auf 300 M. zu erhöhen, wird hierauf vom Kollegium gegen 1 Stimme angenommen.

6. Der Rat hat beschlossen, beim Königl. Ministerium durch die Amtshauptmannschaft um die Ausnahmewilligung zu bitten, daß 1914 die Stadtverordnetenwahlen unterbleiben und das behördlicherseits angeordnet wird, daß sich die Amtszeit der dem Kollegium angehörenden Mitglieder um ein Jahr verlängert. Der Vorsitzende führt aus, daß der Grund hierzu wohl darin zu suchen sei, daß viele Bürger, die wahlberechtigt seien, ortsdauernd sind. Herr Bürgermeister Dr. Scheider bemerkt, daß auch in anderen Gemeinden diese Entschlüsse gefaßt worden seien. Man wolle nicht, daß diejenigen Bürger, die zu den Wahlen einberufen seien, ihres Wahlrechts verlustig gehen, auch sei mit der Wahl eine Erregung

der Bürgerschaft verbunden, die sich in solchen ernsten Zeiten nicht empfehle. Das Kollegium trat dem Ratsbeschlusse einstimmig bei.

7. Vom Oberbürgermeister von Königsberg i. Pr. ergeht die Bitte um Unterstützung der nothleidenden ostpreussischen Landeskulte. Dem Antrag hat sich auch der Reichsverband deutscher Städte angeschlossen. Der Rat hat beschlossen, aus Konto 40, Position 55, des Haushaltsplans 500 M. zu bewilligen. Das Kollegium trat diesem Beschlusse einstimmig bei.

8. Der Vorsitzende berichtet, daß auch an die Sparkassen das Ersuchen ergangen sei, sich an der Zeichnung der Kriegsanleihen zu beteiligen. In den deutschen Sparkassen seien Spareinlagen in Höhe von 20 Milliarden M. vorhanden. Sei es an und für sich für jeden einzelnen Menschen eine vaterländische Pflicht, so viel von der Kriegsanleihe zu nehmen als ihm seine Mittel erlauben, so müßten besonders die Gemeinden sich verpflichtet fühlen, durch ihre Sparkassen Kriegsanleihe zu übernehmen. Eine rege Zeichnung der Kriegsanleihe werde die Wirkung auf den Kräftegeist Englands nicht verfehlen. Es habe eine unverbindliche Aussprache der Leiter der Sparkassen stattgefunden, wobei man sich auf eine Zeichnung in Höhe von 5%, der Spareinlagen geeinigt habe. Dieser Satz sei nicht aus der Luft gegriffen, sondern entspreche einer Anregung die von vorgeordneten Behörden gekommen sei. Von den Sparkassen werde mit diesem Zeichnungssatz allein 1 Milliarde ausgebracht werden. Die Kriegsanleihe werde ausgegeben in Reichsanleihe, die im Reichsschuldbuch eingetragen wird, in Reichsschatanweisungen, die auf eine Milliarde beschränkt sind und in Reichsanleihe in Stücken. Gemittelt drei Arten werden mit 5% verzinst und sind den Sparkassen zu wesentlich niedrigeren Kursen angeboten worden als dem Privatpublikum. Wenn die Sparkasse Riesa 5% zeichnen wolle, so werde dies 650000 M. ausmachen. Für diese Summe seien Mittel nicht verfügbar. Um aber den Sparkassen die Zeichnung zu ermöglichen, habe sich die Reichsbank bereit erklärt, gegen Verpfändung von Staatspapieren oder anderen mündelwürdigen Papieren das nötige Kapital zur Verfügung zu stellen. Der Bombardement der Reichsbank sei jetzt 7%. Die Reichsbank räume ermäßigten Lombardfuß von 6% ein. Da aber die Sparkasse nur 5% Verzinsung bekomme, werde sie einen Zinsausfall von 1% haben. Wenn man es bis ins Kleinste ausrechnen würde, dann bleibe jedoch eine Differenz von nur 2000 M. übrig und je schneller die Sparkasse das Darlehen zurückzahle, umso geringer werde ihr Ausfall an Zinsen werden. Treten eine Gefahr bei der Entnahme des Betrages auf Lombard bei der Reichsbank bestes also nicht. Der hoffnungsvoll in die Zukunft schauende, der werde an diesen Papieren (Reichsanleihe) noch einen Kursgewinn erhoffen. Bei stetigem Ausbruch des Krieges für Deutschland werde im Verhältnis zu unserem Wirtschaftslieben vielleicht mehr Geld vorhanden sein, als gebraucht werde und der Kurs der Anleihe werde steigen. Der Sparkassenausschuß hat vorgeschlagen, durch die Sparkasse folgende Summen zeichnen zu lassen:

130000 M. Reichsanleihe, die im Reichsschuldbuch eingetragen werden,
260000 M. Reichsschatanweisungen und
260000 M. Reichsanleihe in Stücken
650000 M. insgesamt.

Soweit Reichsschatanweisungen nicht angenommen werden können, soll der Ausfall noch durch weitere Reichsanleihe übernommen werden. Der Rat ist diesem Beschlusse be-

Zeichnet die Kriegsanleihen!

getreten. Auf Antrag des Herrn Vorsitzenden wird vor-
stehendem Ausschuss- und Ratbeschluss nach folgender Zu-
satz angefügt: „In diese Zeichnungen der Sparkasse sind
Anmeldungen unserer Einleger einzuschließen, die zu diesem
Zweck ihre Einlagen ohne Kündigung zurückhalten.“
Wenn also von Einlegern unserer Sparkasse bei dieser, um
ein Beispiel anzuführen, 70000 M. Kriegsanleihe gezeichnet
würden, so würde sich die Zeichnungssumme der Sparkasse
in Höhe von 650000 M. um diese Summe reduzieren,
also noch 580000 M. betragen. In der Debatte wird be-
sonders von Herrn Bürgermeister Dr. Scheider darauf
hingewiesen, daß es eine heilige Pflicht sei, das Ergebnis
der Zeichnung der Kriegsanleihe so glänzend wie möglich
zu gestalten. Wegen die Zeichnung unserer Sparkasse seien
Bedanken nicht zu haben, da die Finanzverhältnisse der
Kasse sich günstig gestalten. Beim Ausbruch des Krieges
habe ja die Sparkasse, wie dies auch anderwärts gewesen
sei, einen Ansturm aufzuhalten gehabt, trotzdem hätten die
Einlagen die Rückzahlungen Ende August doch um
40000 M. überstiegen. Und die Hälfte des September
zeige das selbe günstige Ergebnis. Die Sparkasse werde also
nicht nötig haben, sämtliche Mittel durch Bombardierungen
zu beschaffen, sondern ein Teil der zu zeichnenden Summe
könne aus verfügbaren Mitteln genommen werden. Zwei-
felslos werde die Sparkasse auch in der Lage sein, von dem
Bombardieren wieder große Beträge abzuheben. Es
sei anzunehmen, daß das Geschäft ein recht erfreuliches
sein würde. Dem Ratbeschluss wurde vom Kollegium
einstimmig beigestimmt.

9. Das Kollegium beschäftigt Johann noch ein Ent-
wurf von Vorschriften über die Veranstat-
tung von kinematographischen Vorführungen
im amts-hauptmannschaftlichen Bezirk Großenhain, einschl.
der Städte Riesa und Großenhain. Es hat sich als ein
Sachverhalt herausgestellt, daß das Kinematographwesen
im Bezirk einheitlich geregelt wird, und es ist daher vom
Stadttrat zu Riesa eine diesbezügliche Anregung ergangen.
Der Entwurf enthält für Riesa die bereits bisher geltenden
Vorschriften, neu ist nur die Bestimmung, daß Jugendkinder
bis zum 16. Jahre auf die Jugendvorstellungen verwiesen
sind. Der Entwurf fand die Zustimmung des Kollegiums.

Herr Stadt. Bergmann bringt den Poststand der
österreichischen Familien in unserer Stadt, deren Angehörige
in Oesterreich zu den Waffen einberufen sind, zur Sprache.
Herr Bürgermeister Dr. Scheider stellt fest, daß seitens
der Stadt alles Erforderliche bereits in die Wege geleitet
sei und die österreichischen Familien benachteiligt seien,
da sie Unterstützung bekommen und sich melden sollen.
Schluß der Sitzung 1/9 Uhr.

Die am Dienstag vor dem Dresdner Ogl. Schwurgerichte
begangene Verhandlung gegen den früheren Landbriefträger Georg
Hermann Rosig in U o m m a f s wegen Unterschlagung im Amte,
Briefunterbrechung, sowie schwerer und einfacher Urkundenfälschung,
worüber wir bereits berichtet haben, konnte infolge der umfangreichen
Beweisaufnahme erst im Laufe des Nachmittags zu Ende geführt
werden. Da die Geschworenen die Schuldtfragen bejahten, dem
Angeklagten jedoch mildernde Umstände zubilligten, wurde er zu
2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 5 jährigen Ehrenrechtsver-
lust verurteilt. 6 Monate Gefängnis gelten als verbüßt.

Auf Anordnung des stellv. General-Kommandos
des 19. Armeekorps zählen Kriegsfreiwillige nach ihrem
Eintritt in das Heer zu den Personen des Soldatenstandes.
Sie haben daher bei allen erlittenen Dienstbeschädigungen im
Feld und auch in der Garnison Anspruch auf die gesetzlichen
Versorgungsgehälter. Ebenso erwirbt das auf dem Kriegs-
schranke verwendete Personal der freiwilligen Krankenpflege
Anspruch auf Rente nach den Vorschriften der bestehenden
Gesetze bei Dienstbeschädigung.

Zur Kriegsanleihe macht das Ministerium des
Innern bekannt: Der Vorstand des deutschen Sparassens-
verbandes hat in einem Aufrufe die Verbandssparassens
dringend aufgefordert, nach Verhältnis ihrer bereiten Mittel
und Wertpapiere auf die Kriegsanleihe zu zeichnen, insbe-
sondere auch den Einlegern die Zeichnung zu ermöglichen,
indem die Sparassens bei Rückforderung zu diesem Zwecke
auf die fällig werdende Kündigungskasse verzichten, soweit es
die Verhältnisse der einzelnen Sparassens irgendwie gestatten
und besondere Vertragsverhältnisse mit längerer Kündigung-
frist nicht eine Ausnahme als notwendig erscheinen lassen.
Auch der Vorstand des Sächsischen Sparassensverbandes hat
unter Hinweis auf diesen Aufruf die sächsischen Sparassens
zu einer regen Beteiligung an der Zeichnung auf die Kriegs-
anleihe aufgefordert, insbesondere empfohlen, die Kündigung-
fristen für Spareinlagen so zu kürzen, daß die bei den Spar-
assens gezeichneten Beträge aus den gekündigten Spareinlagen
an den Zahlungstagen beglichen werden können. Das
Ministerium des Innern hat von diesen Aufrufen mit Be-
wunderung Kenntnis genommen und empfiehlt deren Beachtung
dringend sowohl den sächsischen Sparassens als jedem ein-
zelnen Einleger.

Das Viehsteuergesetz vom 26. Juli 1909 und
die reichs- und landesgesetzlichen Ausführungsvorschriften,
die es betreffen, sollen auf Grund eines Erlasses vom Ministerium
des Innern ab 1. Oktober 1914, zunächst versuchsweise ver-
einfacht werden.

Die frühzeitige Entlassung der land-
wirtschaftlichen Arbeiter im Herbst nach Be-
endigung der Feldarbeiten gehört zu den schon oft be-
schlagen Erscheinungen des Wirtschaftslebens. Um so be-
achtenswerter ist es, daß diese Unsitte jetzt selbst in land-
wirtschaftlichen Kreisen scharf verurteilt wird. In einer
der letzten Sitzungen des Zentralerbeitsnachweises wandte
sich der Vertreter des Bundeskulturrats sehr entschieden
gegen diese Gepflogenheit, die nicht begründet sei, und
empfahl, an die Landwirte die Aufforderung zu richten, die
bei ihnen beschäftigten Arbeiter bis den Winter über zu
behalten, damit die Arbeitslosigkeit nicht noch größeren Um-
fang annehme. Es wäre nur zu wünschen, wenn diese
Rathung von sachverständiger Seite, die sich mit den An-
sichten des öffentlichen Arbeitsnachweises vollkommen deckt,
in weitestgehendem Maße beherzigt würde!

Den Zeichnern von Kriegsanleihen
werden bekanntlich vor dem Darlehenstafel Darlehen zum

Zinsfuß des Reichsdarlehens (juzelt 6%) gewährt.
Dazu wird von zuständigen Seite darauf hingewiesen, daß
dieser ermäßigte Zinsfuß nicht nur dann gewährt wird,
wenn ein Darlehen unmittelbar zur Eingahlung auf die
Kriegsanleihe verwendet wird, sondern auch bei späterer
Darlehensentnahme, sofern sie nachgewiesenermaßen durch
die Beteiligung des Darlehensnehmers an den Kriegsanleihen
erforderlich geworden ist.

Rechnungstretenden Begleitern der deutschen
Verkaufsstellen, die ihre Bestellung bei den Postanstalten
nach dem 18. September aufgeben, können die bis dahin
erhaltenen Ausgaben nicht mehr nachgeliefert werden.

Der Landesobstbauverein für das Königreich Sachsen
hat durch seine Bezirksvereine und durch seine Zeitschrift
wiederholt aufgefordert, die diesjährige Obstzucht soweit als
möglich auszukümmern, keine Frucht umkommen zu lassen.
Er ermahnt, Haushaltungskonzerne, deren Be-
stellung von ihm in jahrelanger Arbeit weitesten Kreisen
durch Obstwerterungskurse bekannt wurde, hoch zu achten
und soviel als möglich von ihnen herzustellen. Der Sturm
am Sonntag hat teilweise die halbe Ernte zu Boden ge-
worfen und dieses Fallrohr sollte sobald als möglich zu
Mus-, Gelee-, und Marmeladen- oder zu Mürbrot ver-
arbeitet werden. In diesen Haushaltungen dürften sich auf
einfache Weise recht brauchbare Ergebnisse namentlich
letzterer Art herstellen lassen, zumal diese einfach und billig
ist und Mürbrot sehr gut sich lange Zeit aufbewahren
läßt. Der Landesobstbauverein wird gern dort, wo der
Wunsch auf Unterweisung in der Herstellung von Obst-
dauerwaren besteht, Kurse abhalten lassen. Wünsche dieser
Art wolle man bei den Vorständen der Bezirksobstbau-
vereine, bei den Obstbauwanderlehrern oder bei der Ge-
schäftsstelle Dresden-Mitstadt, Sibonienstraße 14, anbringen.
Freilich Obst oder auch Dauerwaren werden gern auch
von den Bagaretten aufgenommen; es dürfte auch diesbezüg-
lich angebracht sein, solche herzustellen. In dieser Zeit, wo
ausländisches Obst wenig oder garnicht eingeführt wird,
wird der einheimische Obstbau auf diese Weise die beste
Wärtdigung finden können.

Dresden. Der Bedarf an französischen und eng-
lischen Dolmetschern ist bedeuend. Die zahlreich eingegangenen
Gesuche um Anstellung als solche finden dadurch ihre Er-
ledigung. Der kommandierende General.

Schnitz i. E. Zwischen dem hiesigen unteren Bahn-
hofe und dem Kuer Schlachthofe wurde ein etwa ein Zent-
ner schwerer Stein die Böschung herab auf das Gleis gerollt.
Ein heranfahrender Zug mußte bis zur Befestigung des
Hindernisses zum Halten gebracht werden, da die Sicherheit
des Bahnverkehrs gefährdet war. Man jagndet auf die
Bahnpolizei.

Torgau. In Torgau trafen die ersten russischen
Kriegsgefangenen Offiziere ein. In der Nacht zum Montag
waren hier noch weitere 400 Offiziere von der Befestigung
der Festung Mauerbeuge angekommen, darunter ein General.
Insgesamt sind nun hier über 1100 gefangene Offiziere
im früheren Fort Zinna und in der Wildentopffabrik
untergebracht, darunter allein rund tausend Franzosen.

Die Zeit drängt.

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem 19. Sep-
tember, dem Termin, an dem die Zeichnung der Kriegs-
anleihe abzuschließen soll. Wohl wird ja bereits erwogen,
den Termin hinauszuschieben, um den Korporationen und
Verbänden Zeit zu geben sich über eine Beteiligung an
der Anleihe schlüssig zu machen. Große Verwaltungsk-
örperchaften wie jetzt wiederum der Brandenburgische
Provinziallandtag haben ja bereits Millionen gezeichnet,
große wirtschaftliche Verbände und Gesellschaften haben
hinter ihnen nicht zurückgeblieben. Aber viele Verbände
und Körperchaften, die an und für sich Neigung besitzen,
des Reiches finanzielle Mobilisierung zu unterstützen,
lassen sich natürlich nicht von heute auf morgen ver-
sammeln, um Beschluß zu fassen über eine Beteiligung an
der Anleihe. Es wäre daher sicher wünschenswert, den
Schlußtermin der Zeichnung noch etwas hinauszuschieben.
Aber ob das wirklich geschieht, das ist noch keineswegs
sicher und darum erscheint auch die Beteiligung mancher
großen Korporationen, mancher Verbände für den Augen-
blick noch zweifelhaft. Umso dringender ergeht aber an
alle Privatleute, die freie Verfügung über ihr Geld haben,
der Ruf, in den paar Tagen bis zum Sonnabend noch
ihrer nationalen Pflicht zu genügen. Keiner soll glauben,
daß der gute Erfolg, den die Anleihe bisher hatte, seine
Zeichnung entbehrlich mache. Je größer die Summe ist,
die gezeichnet wird, umso mehr wird die finanzielle Stärkung
unseres Vaterlandes gefördert, und umso rascher wird auch
das Ausland des Glaubens beraubt, als seien wir wirt-
schaftlich schwach und ohnmächtig und könnten trotz aller
Ereignisse auf dem Schlachtfeld den Krieg nicht durchhalten.

Verlustliste Nr. 11

der Königlich Sächsischen Armee.

Ausgegeben am 15. September 1914.

Granadier-Infanterie-Regiment Nr. 100.

Stab des 1. Bataillons. Vermißt: 1 Stabsarzt, 1 Sanitäts-
unteroffizier, 2 Mann.
1. Kompagnie. Vermißt: 10 Unteroffiziere, 59 Mann (darunter
Fauß aus Gauernitz, Stiel aus Rösen, Ernst Otto Friede aus
Hof b. Stauchitz, Hochmuth aus Weichen).
2. Kompagnie. Gefallen: 2 Mann. Vermundet: 1 Offizier,
1 Unteroffizier, 1 Mann (Arthur Buchheim aus Wermsitz b. Olsch).
Vermißt: 5 Unteroffiziere, 49 Mann (darunter Schüle aus Döbeln,
Schöber aus Wermisdorf, Schuster aus Dommagk).
3. Kompagnie. Gefallen: 1 Unteroffizier, 2 Mann. Vermun-
det: 13 Mann (darunter Lange aus Döbeln). Vermundet und ver-
mißt: 2 Unteroffiziere, 26 Mann (darunter Wieselweibel Friede.
Ernst Kautsch aus Weichen, Hausold aus Großenhain). Vermißt:
4 Unteroffiziere, 28 Mann (darunter Weisbach aus Striepen b.
Größ, Drechsler aus Großenhain).
4. Kompagnie. Gefallen: 3 Unteroffiziere, 2 Mann. Vermun-
det: 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 17 Mann (darunter Franz
Richard Kautsch aus Riesa, Dommagk aus Oberbernsdorf b. Größ).
Vermißt: 1 Unteroffizier, 28 Mann (darunter Döbeln aus Olsch
b. Olsch).

5. Kompagnie. Vermißt: 1 Unteroffizier, 27 Mann (darunter
Stähler aus Olsch).
6. Kompagnie. Vermundet: 1 Unteroffizier, 2 Mann. Verm-
mißt: 1 Unteroffizier, 16 Mann (darunter Kirken aus Großenhain).
7. Kompagnie. Gefallen: 1 Mann (Stücker aus Weichen).
Vermißt: 2 Unteroffiziere, 17 Mann (darunter Johannes Arthur
Friede aus Weichen).
8. Kompagnie. Vermundet: 5 Unteroffiziere, 1 Mann. Verm-
mißt: 20 Mann (darunter Richter aus Weichen).
9. Kompagnie. Gefallen: 1 Unteroffizier, 1 Mann. Vermun-
det: 1 Unteroffizier, 2 Mann. Vermißt: 16 Mann (darunter Fred
aus Rösen, Schick aus Niedergrauschwitz b. Olsch, Dietrich aus
Wittenh. Hege aus Weichen).
10. Kompagnie. Gefallen: 1 Mann. Vermundet: 1 Offizier,
7 Mann. Vermißt: 10 Mann.
11. Kompagnie. Vermundet: 1 Offizier, 2 Unteroffiziere,
18 Mann (darunter Kommerzialrat aus Weichen). Vermißt: 8 Unter-
offiziere, 26 Mann (darunter Ray aus Weichen, Dietrich aus
Rösen).
12. Kompagnie. Gefallen: 1 Unteroffizier, 3 Mann. Vermun-
det: 1 Offizier, 8 Unteroffiziere, 10 Mann. Vermißt: 31 Mann.

Infanterie-Regiment Nr. 105, Straßburg.

5. Kompagnie. Gefallen: 1 Offizier, 5 Mann. Vermundet:
1 Unteroffizier, 14 Mann (darunter Kühle aus Olsch b. M.).
6. Kompagnie. Gefallen: 10 Mann. Vermundet: 8 Unter-
offiziere, 34 Mann (darunter Weich aus Weichen).
7. Kompagnie. Vermundet: 1 Unteroffizier, 8 Mann.
8. Kompagnie. Gefallen: 1 Offizier (Deuts. b. R. Eider aus
Großenhain), 1 Mann. Vermundet: 5 Mann.
9. Kompagnie. Gefallen: 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 18 Mann.
Vermundet: 8 Unteroffiziere, 48 Mann (darunter Heise aus Weichen,
Wähne aus Weichen, Wonneberger aus Radeburg). Vermißt:
1 Mann.
10. Kompagnie. Gefallen: 1 Offizier, 1 Mann. Vermundet:
8 Mann (darunter Wähne aus Weichen).
11. Kompagnie. Vermundet: 1 Unteroffizier, 7 Mann (dar-
unter Kintzell aus Olsch). Vermißt: 1 Unteroffizier, 7 Mann.
12. Kompagnie. Vermundet: 1 Fähnrich, 1 Unteroffizier,
6 Mann.

Reiter-Infanterie-Regiment Nr. 107.

5. Kompagnie. Vermundet: 1 Offizier, 1 Mann.

Infanterie-Regiment Nr. 182, Freiberg.

1. Kompagnie. Gefallen: 1 Unteroffizier, 1 Mann. Vermun-
det: 4 Unteroffiziere, 15 Mann.
2. Kompagnie. Gefallen: 2 Offiziere, 15 Mann. Vermundet:
1 Offizier, 4 Unteroffiziere, 31 Mann (darunter Post aus Riesa
b. Olsch).
3. Kompagnie. Gefallen: 1 Unteroffizier, 5 Mann (darunter
Panier aus Weichen b. Weichen). Vermundet: 7 Unteroffiziere,
23 Mann (darunter Unteroffizier Schöne aus Weichen, Dreßler
aus Weichen b. Weichen, Pöhl aus Weichen). Vermißt: 3 Mann.
4. Kompagnie. Gefallen: 6 Mann (darunter Wagner aus Weichen,
Thaler aus Weichen). Vermundet: 8 Unteroffiziere, 20 Mann (dar-
unter Unteroffizier Heise aus Weichen).

Infanterie-Regiment Nr. 68, Weichen.

1. Batterie.
Raspel, Sergeant — leicht verwundet.
Geyer, Gefreiter — vermißt, leicht verwundet.
Häsel, Gefreiter — vermißt, leicht verwundet.
Schneider, Gefreiter — leicht verwundet.
Dietrich, Kanonier — leicht verwundet.
3. Batterie
Pfeuffer, Johann, Fahrer — leicht verwundet, linker Mittelarm.
Reiter-Abteilung Nr. 19.
Vermundet: 2 Mann.

Sächsische Staatsangehörige

in außerdeutschen Truppenteilen.

Gefallen: 1 Unteroffizier, 3 Mann. Vermundet: 17 Mann
(darunter Neubert aus Weichen vom Inf.-Regt. 98, Zehme aus
Weichen und Staudisch aus Olsch vom Inf.-Regt. 30, Friedrich
Scheller aus Weichen vom Pionier-Batl. 18).
Bei der Kaiserlichen Marine 1 Torpedoschiff gefangen und
1 Ober-Maschinenwärter verwundet.

Tagesgeschichte.

Holland.

Nach Berichten aus Borneo ist unter den Eingeborenen
des holländischen Teils der Insel ein Aufruhr ausgebrochen,
der schon seit geraumer Zeit vom Norden her vorbereitet
ist und den Engländern Gelegenheit geben soll, die ganze
Insel unter ihren Einfluß zu bringen. — Die englischen
Gentlemen verfahren, wie man sieht, überall nach dem-
selben Rezept, sich die Früchte kolonialer Arbeit anderer
Völker anzueignen.
Bei der Eröffnung der Generalstaaten hielt die Königin
eine Thronrede, in der es u. a. heißt: Bei dem schrecklichen
Kriege, der in einem großen Teile der Kulturwelt wüthet,
befindet sich unser Land in einer Lage, die noch mehr als
sonst die ununterbrochene Wachsamkeit fordert. Ich stelle
jedoch dantbar fest, daß die absolute Neutralität, die Holland
beobachtet, bis jetzt in keiner Weise verletzt worden ist.
Anzuerkennen ist, daß die Mobilisierung rasch und tabel-
los erfolgt ist. Holland empfängt mit offenen Armen alle
Unglücklichen, die innerhalb der Landesgrenzen Zuflucht
suchen. Das Wirtschaftsleben klagt an, einige Besserung
zu zeigen. Sowohl England, wie Deutschland und Belgien
schließen regelmäßig laufende Geschäfte ab. In allen Kol-
onien sind Maßnahmen zur Wahrung der Neutralität
getroffen worden. Ich bin glücklich, daß mein Volk in
treuer Pflichterfüllung eintritt mit mir in dem Vaterlande
zu dienen.

Türkei.

Die „Frank. Zig.“ meldet aus Konstantinopel: Ein
englischer Marineoffizier mit dem Admiral Bimpus an der
Spitze, die schon seit Wochen keinen Dienst mehr auf der
türkischen Flotte tat und nur noch in den Bureaus des
Marineministeriums beschäftigt war, hat ihre Entlassung
aus türkischen Diensten nachgelehrt.

Argentino.

Die „Frank. Zig.“ meldet aus Neuquén: General
Villa verlangte energisch, Carranza solle die Vereinigten
Staaten auffordern, Veracruz zu räumen. Carranza ver-
handelt mit dem Vertreter des Präsidenten Wilson. Im
Sinne Pineda sind offenbar ernste Unruhen anzudeuten.

Weiterprognose

der R. S. Landesministerwahl für den 17. September.
Südwestwinde, mehr heiter, nachts kühl, tagüber
warm, vorwiegend trocken.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 16. September 1914.

Berlin. Aus Kopenhagen wird den „Berl. N.-A.“ gemeldet, in einem skandinavischen Blatt sei die Nachricht erschienen, der deutsche Gesandte in Kopenhagen habe folgende Mitteilung gemacht: Die Engländer befürchten einen türkischen Angriff auf Ägypten; die indischen Truppen, 40—50000 Mann stark, werden seit dem 25. August erwartet, sind aber noch nicht eingetroffen. Als Grund wird angegeben, daß entweder die Cholera ausgebrochen oder in Indien ein Aufruhr entstanden ist. — Japan hat der chinesischen Regierung offiziell mitgeteilt, daß eine Revolution in Indien ausgebrochen ist. England hat Japan um militärische Hilfe in Indien ersucht, und Japan hat seine Hilfe unter folgenden harten Bedingungen zugesagt: Freie Einwanderung in die britischen Besitzungen am Stillen Ozean und ein Darlehen von 200 Millionen Dollars sowie freie Hand in China. England hat sich mit diesen Bedingungen einverstanden erklärt. — Sollte der deutsche Vertreter in Dänemark eine Mitteilung dieses Inhalts haben ausgehen lassen, so möchten wir annehmen, schreibt das oben genannte Blatt, daß er sich dabei auf ihm einwandfrei bekannt gewordene Mitteilungen aus japanischer Quelle stütze.

Berlin. Die Nachricht über Zersplitterung der deutschen Waffen im Westen wird von der Mehrzahl der Blätter als Botschaft aufgefaßt, daß sich unsere Zuversicht mehr denn je befestigen könne. — Nach dem „Berliner Tagbl.“ schildert ein Industrieller im hiesigen „Allgemeinen Handelsblatt“ die Zustände in Ostpreußen. Danach sind von der deutschen Militärverwaltung alle möglichen Vorkehrungen getroffen worden, um Handel und Gewerbe aufrecht zu erhalten. In vielen Fabriken wird fortgesetzt gearbeitet und die Verhältnisse der Arbeiter haben sich schon gebessert. — Aus Stralsund wird berichtet: Die von den Franzosen entführten Frauen und Kinder deutscher Zollbeamten in Saales sind auf deutsches Eingreifen hin freigelassen worden. Sollen aber seilich noch stark unter der erlittenen unvollständigen Behandlung. Ein fünfjähriges Kind ist den Strapazen erlegen. In St. die blieben die Frauen 16 Tage lang ohne die geringste hygienische Einrichtung. — Dem Berl. Tagbl. teilt ein aus Antwerpen geflüchteter Deutscher, der einige Zeit in Brügge als Kriegsgefangener zurückgehalten worden ist, seine Eindrücke mit. Deutsche und Österreicher wurden in Brügge aus dem Zuge heraus verhaftet. Die Kinder und Frauen in ein Kloster und die Männer in Gefängnisse gebracht. Durch eine unentkammte Menge hindurch mußten Soldaten den Gefangenen den Weg mit Kolbenhieben bahnen. In einem engen Raume und im ärgsten Schmutze mußten sie mehrere Tage verbringen. Erst am sechsten Tage wurden sie vor ein Kriegsgericht gestellt und freigesprochen.

Wien. Aus dem Kriegspressequartier wird über die Schlacht bei Lemberg amtlich gemeldet: Der Sieg an der Hucwa ermüdete es, die in Galizien eingebrochenen Kräfte anzugreifen. Die bei Kumanow siegreich gewesene Armee setzte die Verfolgung mit untergeordneten Kräften fort, um das Gros in der Richtung auf Lemberg zu gruppieren. Die Russen zitierten einen Vorstoß auf Lublin vorzubehalten. Inzwischen war unsere hinter die Grodener Teilinie zurückgeführte Armee am 5. September bereits über die Bahnstrecke Kowarnika-Horyniak hinausgelangt, schwenkte am 6. in Kurnil ein und trat am 7. in einen ersten Kampf gegen starke nordwärts vorgeschobene feindliche Kräfte. Am 8. und 9. begann auf der 70 Kilometer breiten Front Kumanow-Kowarnika unser allgemeiner Angriff, der bis 11. September erfolgreich war und im Süden nahe an Lemberg heranzog. Trotzdem wurde eine neue Gruppierung notwendig, weil der Nordflügel bei Kowarnika bedroht war und trübe, weitüberlegene russische Kräfte vordrangen. Bei der östlich von Grodno angreifenden Division waren am 10. September die Erzherzöge Arzbe-Oberkommandant Friedrich und Karl Franz Josef anwesend. In der fünfjährigen Schlacht hatten beide Teile schwere Verluste. Bisher sind 41000 Russen und 5000 Serben ins Innere abgeschoben worden und über 300 Feldgeschütze wurden erbeutet. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Gfber, Generalmajor.

Wien. Die Petersb. Telegr. Agentur wollte von 30000 Kriegsgefangenen und 90 Kanonen wissen, die die Russen bei Lemberg erbeutet hätten. Im Gegenzug hierzu ist in dem offiziellen Komunique des russischen Generalstabs vom 14. d. M. nur von 8000 Gefangenen und 30 Kanonen die Rede, und es wird angegeben, daß die Armee des Generals Boniflow sich in kritischer Situation befinde. Diese Unschicklichkeit bei dem Ausposaunen der Siegesnachricht dürfte die Oeffentlichkeit davon überzeugen, daß man anderen offiziellen Nachrichten, die nichts beschönigen und nichts verhehlen, volles Vertrauen entgegenbringen kann.

Amsterd. Dem „Daily Chronicle“ wird aus Chartres gemeldet: Die Kämpfe der letzten Tage sind sehr heftig und blutig gewesen. In allen Städten der Gegend rund um Paris sind die Hospitäler gefüllt mit Verwundeten. Paris selbst ist ein großes Hospital. Allein durch Orleans sind einige Tage hintereinander ungefähr 7000 Verwundete täglich transportiert.

Amsterd. Die holländischen Blätter melden, daß die erste Abteilung der Giftstruppen, die Kanada dem Reich zu Hilfe sendet, in London eingetroffen ist. Die Truppen, die aus einigen Bataillonen leichter Infanterie und drei Batterien Feldartillerie bestehen, sind auf dem Dampfer „Meganie“ von Montreal abgegangen. Die Kanadier tragen eine maltesische Kampf-Uniform. In Kanada selbst haben sie nur Polizeidienst zu verrichten.

Krakau. Nach Meldungen, die hiesige Blätter auf Umwegen erhielten, ist in Wien in einer Versammlung

in der Graf Bobrinski über den Krieg, der von den Feinden der Slaven inszeniert worden ist, sprach, von Ukrainern ein Attentat auf Bobrinski verübt worden. Bobrinski hatte behauptet, es gäbe keine ukrainische Nation und die ganze ukrainische Bewegung sei nur auf Intrigen Deutschlands zurückzuführen. Bobrinski wurde während des hierauf entfallenden Vortrags von hinten in die Schulter von einer Kugel getroffen. Der Attentäter und zahlreiche Ukrainer wurden verhaftet.

London. Die ersten Scharen belgischer Flüchtlinge von Antwerpen sind in London angelangt. Sie waren von zwei ehrenwürdig aussehenden Priestern begleitet, welche von der belgischen Königin mitgeschickt worden waren. Die Königin war in Antwerpen beim Abschied selbst erschienen und hatte folgendes gesagt: Mein armes Volk, ihr zieht jetzt nach England. Was kann ich Euch nicht von der Freundlichkeit des englischen Volkes alles erzählen? Ich bin eben von England zurückgekehrt, wo ich meine eigenen Kinder zurückgelassen habe. Ich kann Euch nicht sagen, wie mein Herz blutete, als ich mich von ihnen verabschieden mußte, aber ich weiß, daß sie sicher und in den besten Händen sind. Ihr werdet derselben Freundlichkeit dort begegnen. Die Königin sank zusammen und weinte bitterlich. Sie küßte die kleinen Kinder und versuchte die weinenden Frauen aufzuheitern.

London. Bei einer Rekrutierungsversammlung in Dundee wurde folgender Brief des Marineministers Churchill verlesen: Das Heer des Generals French muß fortwährend vermehrt werden, bis er im Laufe von 8 oder 9 Monaten über 25 Armeekorps verfügt, ausschließlich von Freiwilligen zusammengesetzt. Ein solches Heer wird ohnegleichen in der Welt dastehen, und es muß in seiner vollen Stärke trotz aller Verluste aufrechterhalten werden. Ein solches Schwert in dem Augenblick in die Waagschale geworfen, wo der Feind alle seine Reserven erschöpft hat, wird die Abrechnung zu unseren Gunsten gehalten, ohne Rücksicht darauf, was in der Zwischenzeit geschehen ist.

Bernspruchmeldungen

von Wolffs Telegr.-Bureau, nachm. 1/5 Uhr.
Oldenburg. Dem Großherzog von Oldenburg ist das eiserne Kreuz erster Klasse verliehen worden.

Berlin. An der Börse wurde mitgeteilt, daß die Beteiligung an der Zeichnung der Kriegsanleihe äußerst rige sei und sich auf alle Schichten der Bevölkerung erstreckt. Man dürfe mit Sicherheit auf ein glänzendes Ergebnis rechnen.

Kopenhagen. Die National-Abende meldet aus London: Die südfrenzösichen Provingen scheinen für die Journalisten gesperrt zu sein. Englische und vier amerikanische Pressevertreter wurden am Montag angehalten und unter Eskorte nach Toul gebracht.

Wien. Die Blätter geben ihrer Freude Ausdruck über die von der Oeffentlichkeit vollkommene Anerkennung, die Kaiser Franz Josef dem Generalobersten von Hindenburg zu seinen herrlichen Waffentaten in Ostpreußen durch die Verleihung eines der höchsten österreichischen Orden bezeugt habe. Die Zeit schreibt: Bei der gewaltigen Energie mit der Deutschland den französischen Feldzug führt, konnte im Osten nur mit bescheidenen Kräften gearbeitet werden. Die Aufgabe Hindenburgs schien keine beneidenswerte. Man rechnete bereits mit einer längeren russischen Besetzung des schmerzhaft angegriffenen Grenzlandes, aber mit dem Mäde eines geborenen Strategen erkannte Hindenburg die günstigen Aussichten für einen Angriff auf die Prowoarmee, packte den Feind an seiner verwundbarsten Stelle und warf ihn mit verhältnismäßig nicht bedeutenden Kräften in die inaktiven Seen und Sümpfe, wo es kein Entkommen gab. Aber trotz des nahen Greifenalters, voller Jugendkraft und Elastizität, ruhte Hindenburg nicht auf seinen Lorbeeren aus, sondern schlug die zweite russische Armee mit einem überraschenden Angriff auf Haupt. Von diesem Hindenburg'schen Feldzug werden noch fernere Geschlechter bewundernd erzählen. Das deutsche Volk aber wird dem tapferen General eine unaussprechliche dankbare Erinnerung bewahren.

W. d. p. s. Kaiser Wilhelm hat durch den Gehelmen Kabinettsrat von Valentini der Freiwilligen deutschen Sanitätskorps für den gefandten Ausbildungsgang seinen Dank auszusprechen lassen. Kaiser Franz Josef dankte ebenfalls wärmstens dem Kommandanten der Truppe, Gilmans, und allen ihren Angehörigen für die Ausbildung mit besonderer Anerkennung ihrer hervorragenden humanitären Betätigung. Erzherzog Franz Salvator sagte den eblen Bestrebungen seine Anteilnahme und Förderung zu.

Rom. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Man verbreitet im Auslande falsche und unbegründete Nachrichten über die gegenwärtige Lage in Italien. Entgegen diesen Gerüchten ist die öffentliche Ordnung in Italien ungebrochen, die Lebensbedingungen sind normal und keinerlei Maßnahmen getroffen, die in irgendeiner Weise die Reise über Italien oder den ruhigen Aufenthalt dort beeinträchtigen könnten.

London. Lord Lansdowne erklärt in bezug auf die Home-rule-Bill und das Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat in Wales, die Regierung vertrete das Land und die Opposition werde sie lokal unterstützen.

Kapstadt. (Reuter-Meldung.) Eine südafrikanische Streitmacht von berittenen Schützen überraschte, nachdem sie zwei Nächte marschiert und sich bei Tage verborgen hatte, eine deutsche Truppenabteilung, die eine Part, ungefähr 60 Meilen vor Natal im Kamalande, besetzt hielt. Nach einem kurzen Gefecht wurden die Deutschen zur Uebergabe gezwungen.

Newyork. Wie aus Washington gemeldet wird, haben die amerikanischen Truppen den Befehl erteilt, sich aus Veracruz zurückzuziehen.

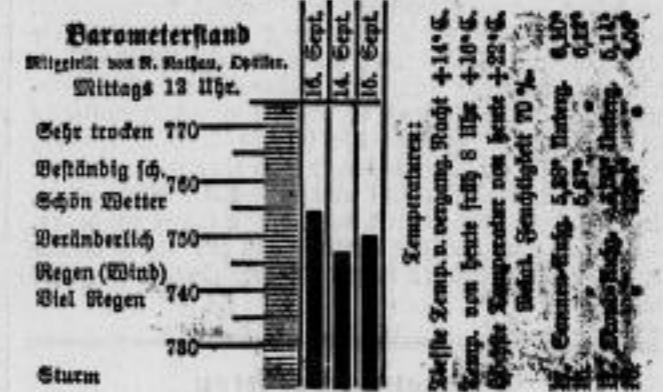
Bermischtes.

Die erste deutsche Siegesfuntenbotschaft nach Amerika. Eine deutsche Armee hat einen glänzenden blutigen Sieg in der Nähe von Metz in Lothringen gewonnen. Das war die erste Siegesnachricht, die die deutsche Gesandtschaft in Washington am 21. August direkt von Berlin durch Funkpruch erhielt. Sie wurde von der Gesandtschaft sogleich an die Presse weitergegeben und eilte nun auf „Mägeln des Drahtes“ durch die Vereinigten Staaten. Der deutsche Geschäftsträger von Daimhausen, der von Reportern befragt wurde, erklärte, daß die Depesche in Behrimschrift gewesen sei. „Es ist die erste Verbindung, die wir durch drahtlose Telegraphie mit Berlin erhalten haben. Ich hoffe, daß wir von jetzt an auf diese Weise mit unserer Regierung in ständigem Einvernehmen bleiben werden.“ Die Depesche wurde von der Station für drahtlose Telegraphie in Tuxerton in New Jersey aufgenommen, wo die Vereinigten Staaten einen besonderen Beamten angestellt hatten, der eine strenge Bewachung aller eingehenden oder ausgehenden Botschaften durchzuführen sollte. Die Nachricht rief überall großes Aufsehen hervor.

Ausbreitungen des Pöbels an der französischen Riviera. Die von der französischen Riviera in Rom eingetroffenen Italiener erzählten, daß der französische Pöbel in Nizza, Monte Carlo, Cannes und Mentone haarsträubende Verheerungen angerichtet hat. Der Wiederaufbau der zerstörten Gebäude wird jährlich viele Jahre in Anspruch nehmen, sobald der Besatz der Riviera auf Jahre hinaus unmöglich sein wird.

Zusammenstoß eines Kreuzers mit einem Dampfer. Der in Gothenberg beheimatete Dampfer „Tua“ wurde am letzten Mittwoch früh in der Nordsee von einem englischen Kreuzer überannt und sank. Nach dem Zusammenstoß konnte ein Teil der Besatzung an Bord des Kreuzers springen. Fünf Personen stelen ins Wasser, von denen drei, darunter der Kapitän, gerettet wurden, während der Wachtmeister und ein Passagier ertranken.

Wetterwart.



Wasserstände.

Ort	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	
15.	2	22	28	42	56	42	40	36	184	198
16.	6	19	30	29	50	42	26	6	178	187

Bei den russischen Verwundeten.

Der große Truppenübungsplatz Königsbrück bei Dresden beherbergt jetzt eine nach Laufenden wachsende Zahl von verwundeten russischen Soldaten, die infolge der in Ostpreußen über die Russen erzielten großen Siege des Generalobersten von Hindenburg fast täglich zunimmt, so daß man bereits mit der Absicht umgeht, den großen städtischen Flugplatz in Dresden-Kobitz zum Gefangenen- und Verwundetenlager auszubauen. Die Baracken in Königsbrück langen schon fast nicht mehr zu, so daß für anderweitige Unterkunft der noch zu erwartenden Gefangenen und Verwundeten gesorgt werden muß. Voraussichtlich wird schon in den nächsten Tagen mit dem Bau von Baracken und dem Aufstellen von Zelten begonnen, so daß auf dem Dresden-Kobitz Flugplatz gegen 30000 Mann untergebracht werden können. — An die Herzte und das Pflegepersonal werden infolge der Zunahme der feindlichen Verwundeten die größten Anforderungen gestellt. Die schwerverwundeten Russen genießen die denkbar beste Pflege und erkennen diese Fürsorge auch dankbar durch Sprache und Gebärden an. Die Leichtverletzten sind auf Decken und Kissen über reichlichem Stroh untergebracht. Sie können sich alle bewegen und gruppieren sich auf langen Bänken, plaudern und gehen spazieren oder träumen auf ihrem Lager in schönere Zeiten hinüber. Ein stummer Wachposten hält auf Juchz; er hat sich allerdings nicht zu fürchten, daß ihm einer von den Verwundeten durchkommen mag gegen russische Großfürsten, Diplomaten, Popen, Gouverneure und Kosaken begründet hat empfinden. Wenn man diese Vertreter des russischen Volkes, Stadt- und Landbewohner durcheinander sieht und hört, so muß jedes feindselige Gefühl verschwinden. Die sanfte Geduld von Lämmern ist hier auf Menschen übergegangen, welche sich bei jeder Gelegenheit zu einer Ehrenbezeugung erheben, den Beobachter treuherzig und unterwürdig ansehen und in jeder Bewegung zeigen, daß Gehorsam die Pflicht des Bürgers und Soldaten ist. Bloß einige wenige bewachten trotz Wunden und Gefangenschaft eine selbstbewußte, wenn

aus ruhige Haltung. Das sind die Unteroffiziere, aus-
 gesucht schöne Leute, welche übrigens keine Mühe
 machen, hier ihre frühere so große Gewalt auszuüben.
 Auch unter den übrigen, Infanteristen, Grenadiere und
 Artilleristen gibt es sehr hochgewachsene Leute. Bei allen
 bedeutenden Unterschieden in der Größe und in der
 Hautfarbe haben fast alle Gefangenen und Verwundeten
 sogar eine Uniform in ihrem persönlichen Aussehen.
 Mit ihren kurzen Rundköpfen, den etwas aufgestülpten
 Nasen erinnern sie an die Bilder vom Jaren. Der
 Eindruck der Gleichförmigkeit wird noch vermehrt, weil
 man ihnen allen ihre Uniform gelassen hat, eine dem
 Erdboden sehr gut angepasste braungraue Uniform aus
 festem Stoff, unter der sich allerdings in den meisten
 Fällen keine Spur von Wäsche findet. Alle haben auch
 noch ihre, flache Zelleremühe auf. — Aus einer mit sla-
 wischen Broden gefüllten Unterhaltung geht hervor, daß
 alle Verwundeten mit ihrem Schicksal sehr zufrieden sind.
 Besonders die Polen sind glücklich darüber, in deutsche
 Gefangenschaft geraten zu sein. Sie bekunden, daß Lo-
 heim niemand den Krieg mit Deutschland gewollt habe.
 Unmittelbar vor der Schlacht und dem Gescheh sei
 sie von Kosaken in das feindliche Feuer hineingetrieben
 worden. Wer sich habe zur Flucht wenden wollen, sei
 von den Kosaken niedergeschossen worden. — Auch zu
 essen erhalten die russischen Verwundeten genug, gleiche
 Mahlzeiten wie die Deutschen, nur weniger Fleisch am
 Mittag, wie sie es von ihrem Regiment gewohnt sind.
 Dagegen ist unter Brot ein überaus begehrtes Genuss-
 mittel für sie, weit besser als das ihre. Im allge-
 meinen wird sehr bemerkt, daß die zurückgekehrten Ver-
 wundeten sich durchweg bei sehr gutem Appetit
 befinden. Bei den Russen sind die Dringlichkeitsanträge
 des Magens scheinbar noch viel stärker, vielleicht weil
 bei ihnen der Train sehr lange ausgeblieben ist oder
 weil sie im allgemeinen eine sehr gute körperliche
 Entwicklung aufweisen. — Die Verständigung zwischen
 den Verwundeten und den deutschen Vorgesetzten und
 Ärzten geht leidlich voran und zwar mit Hilfe von
 Dolmetschern, dreier jüdischer Verwundeter aus War-
 schau, welche mit einigem nicht immer verständlichen
 Jiddischdeutsch die Wünsche und Sorgen der Verwunden-
 ten kundtun. Wenn sie nicht im Ordinationszimmer zu
 tun hat, ich auch meistens eine Polnisch und Russisch
 sprechende Krankenschwester bei diesen Verwundeten,
 welche bei jeder Verschlimmerung sofort medizinische
 Verfügungen trifft. — Nach allem können sich die feind-
 lichen Verwundeten über ihre Behandlung und Verpfle-
 gung nicht beklagen und es ist von manchem russischen
 Verwundeten schon nach der Heimat berichtet worden,
 daß es ihnen an nichts mangelte, daß die deutschen Ärzte
 und Krankenpfleger sich alle erdenkliche Mühe geben,
 die Schmerzen zu lindern und die Wunden zu heilen.
 — Es mag noch erwähnt werden, daß der älteste Gefan-
 gene im Königsbrücker Lager 67, der jüngste 17 Jahre
 zählt!

Kirchennachrichten.

Seitfain: Donnerstag, den 17. September, abends 7/8 Uhr Krieg-
 beschande, vorher 7 Uhr Weichte und hl. Abendmahl.
 Weida: Freitag, den 18. September, abends 6 Uhr Kriegsbefunde.

Kriegsanleihe!

Es muß Ehrenpflicht eines
 jeden Deutschen sein, jetzt
 den 5fachen Betrag seines
 Wehrbeitrags zu zahlen,
 damit das Reich die bereits
 bewilligten 5 Milliarden so-
 gleich zur Hand habe und
 das Ausland erkenne, wie
 wir mit Blut nicht allein,
 sondern auch mit Geld treu
 zusammen stehen.
Qu. D. b. v.

Hemd gefunden.

Weg von Braunsch. n. Wehl-
 thener. Abz. in der Exp. d. Bl.
 Portemonnaie mit Inhalt
 gefunden worden. Abzugeben
 Goethestraße 9, 2. r.

Während der Michaelsferien
1 Zimmer
 mit 3 Betten Nähe Planter-
 Kaserne gesucht. Off. mit
 Preisang. unt. V 946 in die
 Exped. d. Bl. erb.

Für junge Dame,
 die in einem fleißigen gröhren
 Büro Anstellung gefunden
 hat, wird

Pension

in nur guter Familie gesucht.
 Umgehende Offerten mit
 Preisang. usw. erbeten unter
 X 948 in die Exped. d. Bl.

Krankhängige Frau
 sucht Beschäftigung gleich wei-
 cher Art, übernimmt ev. auch
 Kleintierpflege. Näheres
 Sackpfer Str. 3. 1.

Gut möbliertes Zimmer
 sofort zu vermieten
 Auguststr. 2, p. 1.

Eine Stube,
 1. Oktober beziehb., in
 Röhren zu vermieten. Zu
 erfragen in der Exp. d. Bl.

Wohnung

Stube, Kammer, Küche nebst
 Plansraum und Vorflur, in
 den Neubauten an der Süd-
 straße zum Preise von 220 M.
 ab 1. Oktober zu vermieten.
 Auskunft Rathaus, Zim-
 mer Nr. 2.

Spar- und Bauverein
Riesa, e. G. m. b. H.

Fräul. händ. Schulmädchen
 als Aufwartung gesucht.

Frau Zählmeister Winkler,
 Zeitfain, Abendrotstr.

Gesucht wird für 1. Oktob.
 ein zuverlässiges, lauberes
Kindermädchen

für einen 1 jährigen Jungen
 auf ein mittleres Landgut.
 Etwas Hausarbeit ist mit zu
 übernehmen. Offerten erbeten
 unter W 947 postlagernd
 Chtau.

Wegen Entrichtung meines
 Mädchens suche ich für sofort
 zur Aushilfe ein zuverlässiges
Mädchen,

das in aller Hausarbeit er-
 fahren ist und durchaus selbst-
 ständig losen kann.

Frau Ferdinand Kühn,
 Gröbe, Elbweg 4.

Bäderegehilfe,
 selbständiger Arbeiter, sofort
 gesucht. Kenntn. d. Garkoch-
 schenwirth bei Bornitz.

Kriegsversicherung

der
Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Nach den schon seit Jahren geltenden, nicht erst im Hinblick auf
 den gegenwärtigen Krieg getroffenen Bestimmungen ist die

Kriegsgefahr

ohne besonderen Antrag, ohne Wartzeit und für Wehrpflichtige und Nicht-
 kombattanten ohne Zuschlagsprämie in die vor Kriegsausbruch abgeschlossenen
 Versicherungen inbegriffen.

Im Todesfalle wird die Versicherungssumme nicht teilweise erst
 nach Freibruch unter Vorbehalt der Rürung, sondern alsbald und
 in voller Höhe ausgezahlt.

Zu den gleichen günstigen Bedingungen werden nichtinberufene Wand-
 lurnpflichtige auch jetzt noch versichert; andere Neuversichernde zahlen, wenn
 sie noch am Kriege teilzunehmen haben, mäßige Zuschlagsprämie.

Nähere Auskunft erteilt der Vertreter:

Emil Luck, Riesa, Bahnhofstraße 11.

Bäderegehilfe

zu baldigem Eintritt gesucht.
 Zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Ein Knecht,

18—20 Jahre alt, wird zu
 sofort gesucht.

Gaulsch, Mergendorf.

Wir suchen für baldigst

1 Tischler.

Eichler & Suhle,
 Papierfabrik, Gröbe-Riesa.

Gute zum 1. Oktober
 einen kräftigen

Hausburichen.

Elbterrasse Riesa.

Zugochsen-Verkauf.

Ein großer Transport
 prima starker bayrischer Zug-
 ochsen steht im Garkochhof „Feld-
 schlößchen“ in Dominasch
 billigst zum Verkauf.

Otto Marx,
 Lommahls. Telefon Nr. 3.

Gangochsen-Verkauf.

Trefte heute mit einem
 Transport Gangochsen
 (bayrischer Schlag) ein und
 stelle selbige von Donnerstag
 mittag an zum Verkauf.

Herm. Kramer,
 Riesa, Goethestr. 90. Tel. 296.

Ein Pferd,

mittelgroß, guter Zieher, zu
 verkaufen Gohlis Nr. 19.

Zum Verkauf
 stehen gute frische

dänische

Pferde,

3 1/2 bis 5 Jahre alt, sowie
 ein Paar kleinere Pferde,
 gangschwere Zieher, für 900 M.

Oskar Merzdorf
 in Lommahls.

Jeden Posten

Getreide aller Art

kauft zum höchsten Tages-
 preis und tauscht gegen Mehl
 oder Futtermittel um

Max Starke, Fournage-
 geschäft.

Strabes

Square head Weizen

1. Absatz
 anerkannt v. Landwirtschaftsrat,
 genehmigt, verkauft p. Tonne
 250 Mark

Seide, Altgl. Gollwig.

5% Kriegsanzleihen

nimmt zu Originalbedingungen kostenfrei entgegen
H. W. Seurig.

Strickwaße und Strümpfe empf. G. Mittag.

Auch während des Krieges planmäßiger
 Unterricht.

Ingenieurschule Zwickau Sa.

Höhere technische Lehranstalt für
**Maschinenbau-, Elektro- und
 Hüttentechnik.**

Beginn des Winterhalbjahres am 13. Oktober 1914.
 Auskunft und Progr. kostenlos durch
 das Sekretariat.

Die aufgelassene Ziegelei in Wulznitz b. Riesa ist

auf Abbruch zu verkaufen.

Freigut Wulznitz b. Riesa.

Steinkohlen

Kohlenbrikets

Holz

nur anerkannt Marken
 erstklassige führt
 Kohlenkontor Hans Ludewig
 Fernspr. 68 Riesa Elbstr. 121

Gangochsen,

starke bayrische, stehen fortwährend zur so-
 fortligen Abnahme zum Verkauf, auch nimmt
 Bestellungen an

Hof b. Stauchitz. O. Eckelmann.

3 gebrauchte

Herrenräder

mit Freilauf billig zu ver-
 kaufen. W. F. Schlieker,
 Hauptstr. 60.

Guterhalt. 31 PS. Gleichstrom-

Elektromotor

billig zu verkaufen. Zu er-
 fragen in der Exped. d. Bl.

Statt besonderer Anzeige.

Nach längerem Weiden verschied sanft und
 ruhig Dienstag abend in ihrem 81. Lebens-
 jahre unsere innigstgeliebte, gute Mutter,
 Schwieger- und Großmutter, Frau

Therese Pauline verw. Plänitz

geb. Raumann.
 Tiefbetrabt zeigen dies hierdurch an
 Hugo Brenner und Familie
 zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.
 Zeitfain und Riesa, d. 16. Sept. 1914.

Die Beerdigung erfolgt Freitag nachmittag
 1/5 Uhr von der Friedhofshalle in Riesa aus.
 Etwas zuge dachte Blumen spenden bitten Freitag
 an der Friedhofshalle abzugeben.

Gertrud Winkler

Friedrich Leuschner

Verlobte
 Riesa Dresden.

Die heutige Nr. umfasst
 6 Seiten.

Sonntag. Südwert Hotel.

Extra-Vorstellung

mit lebenden Bildern.

Siehe Kellamplafate!
 Theaterdir. Richter.

Billige Stoff-Netze!
 für Knaben- und Herren-
 anzüge verkauft

Parafakt. 5. p.

Prime

Braunkohlen,

Steinkohlen,

Braunkohlen-

brikette,

Steinkohlen-

brikette,

Anthrazit,

Gaskoks,

div. Brennholzer,

scheitohenrechten

Bündelholz

— empfiehlt billigst —

G. F. Förster.

Roggen und

Weizen

kaufen stets zu höchsten Tages-
 preisen gegen sofortige Kasse

Mühlenwerte Delfs.

Erdbeerpflanzen,

Lagons Noble, Sieger, Deutsch
 Weern, König Albert, Ruhm
 von Döbelitz und Lucida
 perfecta, 100 Stück 2 M.,
 empfiehlt

Hermann Schmidt,

Beerensplanlage, Ründrich.

Breß- und Galläpfel

kauft jeden Posten zu höchsten
 Tagespreisen

H. Doctor, Riegnitz.
 Telefon Nr. 2037.

Schöne Gartenpflanzen

zu verkaufen

Gasthof Delfs.

Speisekartoffeln,

sehr meißelich, empfiehlt billig
 H. Schulte, Schützenstr.

Wohlreife Speisekartoffeln

Wege 25 Pfg., empfiehlt

Th. Doekter.

Zitronen,

6 Stück 30 Pfg., empfiehlt

Georg Schneider,

Wettinerstraße 29,
 gegenüber der Molkerei.

Heute wieder frisch ein-
 getroffen:

großer Posten

Breißelbeeren,

Reintrauben, Pfd. 25 Pfg.,
 Pfäunen, Wehe 45
 und 50 Pfg.,

Birnen, Wehe 40 Pfg.,
 Tomaten, Pfund 10 Pfg.,
 Weiß-, Weiß- und
 Rotkraut,

Speisekartoffeln,
 Wehe 25 Pfg.,
 im Bentner billiger,
 Böhmeringe,
 gut marinierte Geringe,
 frischgeräucherter Geringe,
 Celfardinien,
 Dose mit 8 Stück 30 Pfg.
 empfiehlt

Georg Schneider,

Wettinerstr. 29,
 gegenüber der Molkerei.

Theres Restaurant

Worgen Donnerstag großes
 Schiffsfest. Hierzu ladet ein
 Oaw. Thiere.

Die Schlacht im Westen.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 15. September, abends. Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf hat sich heute auf die nach Osten anschließenden Armeen bis Verdun heran ausgedehnt. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes waren bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung. Die in Oberschlesien verbreiteten Gerüchte über drohende Gefahr sind nicht begründet.

Wir sind durch die rasche Folge glänzender Siegesnachrichten bereits verwöhnt. Lassen wir uns nicht verleiten, auf Grund solcher Erfolge nun Unmögliches, Allzugeschwundenes, Allzugewagtes zu verlangen. Wir brauchen gerade in dem jetzigen Kriege, wo ein Feind nach dem anderen wider uns aufsteht, einer nach dem anderen von uns niedergezwungen werden muß, absolut sichere Erfolge, durchgreifende Schläge, dauernde Erobrerungen. Wo wir unseren Fuß hinstellen, müssen wir absolut fest stehen. Denn in jeder Stellung, die wir dem einen Feinde abringen, werden wir den Aufsturm des neuen Gegners auszuhalten haben. Jeder siegreiche Abschluß des einen Kampfes bedeutet nur den Anfang für einen neuen. Also müssen wir gründlich arbeiten, im Kriege ebenso wie wir es in Friedenszeit gewohnt waren.

Unsere Herresleistung arbeitet auch gründlich. Alles was die Unterchrift des General-Quartiermeisters trägt, ist solide Ware, ist dauerhaftes Gefüge für den Aufbau eines endgültigen allgemeinen Erfolges. Freuen wir uns, doch einen Erfolg vor unseren Augen wachsen zu sehen. Erheben wir aber auch die Arbeit nicht durch ungeduldriges Drängen, durch übertriebene Ungeduld. Sagen wir es uns alle: Lieber ein etwas späterer als ein billiger Scheinerfolg. Wie kurz war die Freude der Franzosen und ihrer Verbündeten über die anfänglichen Scheinerfolge in Elsch-Pothringen und Esprensen! Nehmen wir uns auch sie als warnendes Beispiel. Die Einnahme in Paris brachte gar zu gleich auf den Einmarsch in Deutschland, triumphierte gar zu vornehm über die paar Kilometer, die sie, ohne es zu ahnen, doch nur mit untrer Erlaubnis über unsere Grenze hereinbrachten. Jetzt sind die französischen Schützlinge und Wappenschilde für das Elsch, die roten Karabohlen für den Einzug in Berlin ebenso wie die russischen Briefmarken in Ostpreußen und die russische Medaille auch für den Einzug in Berlin zu Väterlichkeiten geworden, die nur uns Deutschen gerechtes Vergnügen bereiten können.

Je willenskräftiger wir die gegenseitige Haltung bewahren, mit geduldiger Geduldlichkeit, ohne große Worte, billige Zukunftsversprechungen und notwendiges Ueberhastetes, entscheidende Sprechende Tatsachen schaffen, umso gewisser dürfen wir unseres Lohnes sein. Möge sich mit diesem Geiste jeder wichtiger Entscheidung wie die Herresleistung so auch das ganze Volk durchdrän!

Gute Aussichten im Westen.

Unter dieser Ueberschrift schreibt der „Vofalang“: Wie weit zurück größere strategische Operationen im Westen im Gange sind, darüber sind nur Vermutungen möglich, und es ist möglich, sie anzustellen. Es genügt vollauf, daß wir versichern können: An keiner Stelle des westlichen Kriegsschauplatzes ist es zu irgendeinem Siege der Engländer oder der Franzosen gekommen. Alle entgegengeleitete Nachrichten, die von drüben zur Aufrechterhaltung des bisherigen Vorgesystems in Massen in Umlauf gesetzt werden, sind falsch. Mit dieser Kunde muß und darf man einstweilen zufrieden sein. Weiteres wird man ja in einiger Zeit hören. Die Pause, die jetzt wohl weniger in den Operationen auf dem westlichen Kriegsschauplatz als in den Berichten über sie eingetreten ist, der glänzende Abschluß, zu dem die Ereignisse auf unserem östlichen Kriegsschauplatz gelangt sind, lockt unwillkürlich zu einem Umlauf. Wahrhaftig, wir dürfen mit ihm zufrieden sein. Deutschland, einst das Schlachtfeld Europas, ist bis auf einige Grenzlandschaften von den Schrecken des Krieges verschont geblieben. Trotdem Wortbruch, Verrat und Heuchelei gearbeitet haben, den Kriegsbeginn für die Feinde günstig zu gestalten, ist der Zwei-Fronten-Krieg über alles Erwarten glänzend verlaufen. Schon jetzt, sechs Wochen nach dem Kriegsbeginn haben wir auch im Osten dem Feinde den Krieg ins Land getragen, während unsere Heere im Westen seit Wochen tief im Innern Frankreichs ihre Schlachten schlagen und ihre rückwärtigen Verbindungen durch Niederdrückung aller im Rücken liegenden Sperrforts und Festungen gelähmt sind. Das Gedröse steht noch aus. Wir wissen es alle: Bei den Kämpfen, die jetzt zu schlagen sind, werden sich die Franzosen bis aufs Blut wehren; denn auch sie wissen, worum es geht. Ihre Feldarmee ist der letzte Schutz Frankreichs. Bricht er zusammen, so ist damit ein Zusammenbruch da, gegen den der von 1870 verläßt. Höchstes wird von uns verlangt, aber wir dürfen die unbedingte Zuversicht haben, daß wie auch die härteste Probe bestehen werden. Unsere hohen militärischen Stellen, deren Besonnene und bescheidene

Selbstkritik wir alle in diesen Wochen auf das dankbarste achte gelernt haben, sind von unbedingter Zuversicht für das Endergebnis erfüllt. Dies ausdrücken zu dürfen, bedeutet noch nicht, den endgültigen Sieg verkünden, aber es bedeutet, ihn als unbedingte sicher anzukündigen. Diese Seite dürfen heute geschrieben werden sechs Wochen nach Kriegsbeginn. Ruhmreiche Ueberhebung hätte vor sechs Wochen nicht mehr in Aussicht stellen können, und wenn man es heute ausdrückt, so bleibt man im bescheidenen Stolz bei dem, was man unbedingt verbürgen kann.

Zur Lage im Westen und Osten.

Von einem unserer militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die gestrige kurze Meldung des Großen Hauptquartiers über die Kriegslage in Ost und West bringt zuvörderst die hocherfreuliche Kunde, daß ein Durchbruchversuch der Franzosen siegreich zurückgeschlagen wurde. Als die Riesen Schlacht an der Marne begann, meldeten französische wie englische Blätter, die Verbündeten würden vor allem versuchen, unsere Mitte zu durchbrechen. Daß jetzt ihr Durchbruchversuch scheiterte, bedeutet demnach einen empfindlichen Mißerfolg des französischen Schlachtenplanes. Und wenn auch mit diesem Mißerfolg der französischen Mitte die Schlacht noch keineswegs entschieden ist, und namentlich auf unserem rechten Flügel noch eine überaus schwere Arbeit zu leisten sein wird, so hat sich doch die Lage seit gestern keineswegs zu unseren Ungunsten, eher schon zu unseren Gunsten verändert. Diese Annahme scheint sich auch dadurch zu bestätigen, daß seit Sonntag die Siegesmeldungen der Franzosen stoden. Wie aus Paris über Rotterdam berichtet wird, bleiben in der französischen Hauptstadt seit vorgestern die amtlichen Meldungen über den Gang der Marne Schlacht aus. Diese Schwigsamkeit deutet unserer Meinung nach darauf hin, daß den Franzosen die Dinge nicht nach Wunsch gehen. Wir haben daher auch heute keinen Grund, an dem endlichen guten Ausgang des Vorkriegens im Westen zu zweifeln.

Im Osten ist Generaloberst v. Hindenburg befreit, den Sieg über die russische Wilnaarmee auszunutzen. Er ist mit starken feindlichen Kräften in Russland eingedrungen und das Gouvernement Suwalki wurde bereits unter deutsche Verwaltung gestellt. Dieses Gouvernement erstreckt sich östlich des Regierungsbezirks Gumbinnen und Allenstein bis zum Nemen, der im Norden und Osten seine Grenze bildet. Es umfaßt 12 551 qkm, die Einwohnerzahl belief sich am 1. Januar 1911 auf 681 300 Köpfe, überwiegend Litauer, weiterhin Polen, Juden (10%), aber auch Tausende von Deutschen, die Hauptstadt Suwalki zählt etwa 28 000 Einwohner.

Ergänzt werden die gestrigen Angaben des Großen Hauptquartiers über unsere glänzenden Erfolge im Osten durch den Bericht, den der Sieger, Herr v. Hindenburg, seinem obersten Kriegsherrn erstattet hat. Wir erfahren daraus, daß die russische Wilnaarmee, die er jetzt aus Haupt geschlagen und aus Ostpreußen hinausgeworfen hat, vier Korps, zwei Reserve- und fünf Kavallerie-Divisionen umfaßt. Es waren im wesentlichen die Truppen, die auch im Frieden im Militärbezirk Wilna untergebracht sind, nur verstärkt durch Reserve- und Kavallerie-Divisionen. Die Truppen, deren Einsatz zum guten Teile aus Litauern und aus den holländischen Provinzen stammt — das 20. Korps hat sein Hauptquartier in Riga —, erstreuen sich in Russland eines hervorragenden Rufes und ihr Führer, General Remontamp, gilt als einer der tüchtigsten, wenn nicht als der tüchtigste aller zarischen Heerführer. Daß es unsere Truppen gelang, unter gewaltigen Märschen und fortgesetzten Kämpfen die Russen nicht nur zurückzudrängen, sondern auch in die Flucht zu treiben, krönt das Werk, das bei Tannenberg begann und nun jenseits der Grenze seine Vollendung findet. Der Versuch der Russen, das Verhängnis aufzuhalten, ist ja, wie schon gemeldet, durch das Gescheh bei Lud vereitelt worden. Auch die bei Lud geschlagenen Truppen haben, nach Herrn v. Hindenburgs Schlachtricht schmer gelitten. Wir erfahren aus diesem Bericht, daß die beiden bei Lud geschlagenen russischen Heeresteile die Brodnoer Reservearmee bildeten. Diese Armee begriß neben dem 22. Korps, dessen Niederlage gemeldet wurde, auch Truppen der Jarewaarmee in sich. Man wird sich erinnern müssen, daß das 1. russische Korps und eine Division des 6. Korps, wenn auch schwer erschüttert, nach der Niederlage bei Tannenberg unserer Verfolgung entzogen. Teile dieses 6. Korps tauchten jetzt wieder bei Lud auf und außerdem — Sibirie. Daß die Russen jetzt Truppen aus Ostpreußen, dort steht das 3. sibirische

Korps, das bei Lud socht, nach Polen heranziehen. Ist bei ihrer Bundesgenossenschaft mit den Selben nicht weiter verwunderlich. Aber heißen können ihnen auch diese Verstärkungen aus dem fernem Osten nichts.

Die Serben aus Syrmien vertrieben.

Die über die Save eingebrachten serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Syrmien und Banat sind daher vom Feinde vollständig frei.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, von Höfer, Generalmajor.

Die innere Lage Serbiens bezweifelt.

Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Berichten auf Risch zufolge ist die innere Lage Serbiens verzweifelt. Die Serben geben ihre Verluste auf 25 000 Mann an. Schrecklich ist der Hunger, der im Lande herrscht. Die serbische Regierung hat sich mit in Bulgarien ansässigen griechischen Lebensmittelhändlern wegen Lieferungen in Verbindung gesetzt. Aber trotz Eingreifens der russischen Regierung ließ Bulgarien die Ausfuhr der Ladungen nicht zu, da sie das auf der Neutralität beruhende Ausfuhrverbot berührte. Alle größeren Orte sind mit Bewunderten überfüllt. Krankheiten richten Verheerungen in der Armee und der Bevölkerung an.

Zur gegenwärtigen österreichisch-russischen Kriegslage.

Der frühere österreichische Kriegsminister von Schönath schreibt in der „Neuen Freien Presse“ zur gegenwärtigen Kriegslage: Wir stehen in Gallizien im Kampfe mit nahezu doppelter numerischer Ueberlegenheit und sind in dem harten Kampfe nicht geschlagen worden, sondern haben uns trotz der Ungunst der Lage noch immer nach freiem Entschlusse vom Gegner unbefähigt auf sehr kurze Strecken zurückgezogen, immer von neuem den Kampf aufnehmend. Innerhalb eines Monats hat die Armee, von der fast keiner je einen ernstern Krieg erlebt hat, diesen Mangel an Kriegserfahrung behoben und mit einem Feldermut und einer Zähigkeit gekämpft, wie sie schlaggewohnte Truppen nicht glänzender beweisen können. Die numerische Ueberlegenheit können wir kaum ausgleichen. Aber der Kampfesmut unserer Truppen hat ihre Leistungen bedeutend erhöht und den unseres Gegners, ohne dessen Tüchtigkeit in Zweifel zu ziehen, bedeutend gemindert. Das ist ein Ausgleich in den Chancen des Krieges, den wir mit Genugtuung begehren müssen und der sich durch ein unerfährter, liches Vertrauen in die Zukunft ausdrückt, durch ein Vertrauen, das jeden Zweifel entschieden zurückweist. In diesem Sinne denken, reden und handeln ist jeded Patrioten Pflicht. Die Stimmung der braven Verdunnen, welche die Tage zählen, wann sie wieder zur Front gelangen können, muß der Grundton der allgemeinen Stimmung sein und bleiben.

Hohle Schmähsucht.

Die „Voff. Btg.“ schreibt gegen Sir Edward Grey: Der englische Gesandte im Haag schildert die deutschen Truppen als vollständig demoralisierte Trunkenbolde. Nicht anders verfährt Sir Edward Grey. Ein Volk, das eine moralische Kraft gezeigt hat, wie das deutsche, kann nur von eitler und hohler Schmähsucht als demoralisiert bezeichnet werden. Eine der ersten Anordnungen nach Ausbruch des Krieges war das Verbot des Alkoholgenußes. Uebersteht Herr Grey, daß jetzt 300 000 französische, russische und englische Gefangene sich auf deutschem Boden einer Behandlung und Verpflegung erfreuen, wie sie verbrecherische Barbaren kaum gewähren dürften? Herr Grey hätte der Anlagen eingedenk sein sollen, die gegen die englische Kriegführung in allen Erdteilen, insbesondere aber auch bei der Vergewaltigung der Buren erhoben worden sind. Auch wird ihm nicht verborgen sein, daß nun einmal die mit Recht verrufenen Dums-Dums-Geschosse von Engländern erfunden, in der englischen Armee in vielen Feldzügen verwendet worden sind. Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ schreibt zu den Reden von Sir Charles Beresford und Lord Curzon: Wir dürfen nicht überhören, was diese edlen Lords hoffen und prophezeien, denn aus diesen brutalen gehässigen Reden erkennen wir, was die Zukunft des deutschen Volkes wäre, wenn die Gegner stehen und triumphieren könnten.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt u. a.: Was da in die Öffentlichkeit bringt, das den Anschein, als sollte durch bombastische Worte der Mäherfolg der Waffen ersetzt werden. Beresford behauptet, der Friede werde in Berlin geschlossen werden, und Curzon, der frühere Vizekönig von Indien, irrtumt von dem Augenblicke, wo die Kaiserlichen bengalischer Reiter in Berlin funkeln werden. Vielleicht könnten dem Berliner Publikum wirklich Exemplare dieser erotischen Völkerschichten vorgeführt werden als Kuriosum, als Ausdruck der äußersten Dummheit eines Riesenreiches, das von schlechten Politikern in eine wahnsinnige Kampagne hineingerissen wurde. Es kann nur ein Gefühl des Trostes und der Verachtung gegen England werden. Es ist ein trauriges Zeichen der Entartung, wenn ein Mann, der beim Bombardement von Alexandria und in Afrika wegen Tapferkeit gelobt und beehrt wurde, jetzt wie der ruhmredige Soldat der Zukunft die Wunden vollnimmt und das Fell des Bären verteilt, bevor noch der Bär gefangen wurde. Die Reden dieser Männer sind nur Totenblumen für das Grab des englischen Prestiges.

Weitere Kriegsnachrichten.

Graf Daeleser auf dem Ortungsdritt.

Generalfeldmarschall Graf Daeleser ist noch immer der Alte. Bekanntlich hat er sich den im Westen kämpfenden Truppen angeschlossen und wohnt in diesen Tagen in Frankreich einem Artilleriekampfe gegen ein starkbesetztes Dorf bei. Als das gegnerische Feuer verstummte und es darauf ankam, festzustellen, ob die Stellungen vom Gegner geräumt seien, ritt er, nur begleitet von seinem Ordonanzoffizier Oberleutnant Reckberg, aus und stellte fest, daß die Franzosen tatsächlich abgezogen waren. Einen vereinzelt zurückgebliebenen französischen Infanteristen rief der Graf Daeleser in drohendem Tone zu, sich sofort zu ergeben. Er nahm ihn persönlich gefangen, fragte ihn über die Richtung der Franzosen erfolgreich aus und übergab ihn dann einer hinzugekommenen Patrouille.

Die Rekonstruktion Europas.

In einer Rede, die Marineminister Churchill am 11. d. M. in einer großen Versammlung im Londoner Opernhaus hielt, betonte er die Einheit der englischen Parteien. England müsse am Ende des gegenwärtigen Krieges große und gesunde Prinzipien für das politische System Europas ersticken. Das erste dieser Prinzipien sei die Achtung der Rationalität. Bei der Rekonstruktion Europas, die auf den Krieg folgen müsse, sollten die unterworfenen Völker befreit und die nationalen Wünsche der unterdrückten Bevölkerungen berücksichtigt werden. — Zu dieser Erklärung des englischen Marineministers stellt der „Neuwestfälische Courant“ die sehr berechtigte Frage, was Rußland zur Befreiung Polens und Finnlands und England zur Befreiung Ägyptens sagen würden.

Die russischen Ostseeprovinzen von Truppen entblößt?
Aus Berlin wird dem Stockholmer „Aftonbladet“ berichtet, daß Generaloberst von Hindenburg von russischen Befehlshabern die Befreiung erhalten habe, daß die vorher genannte „Millionenarmee“ in Wilna überhaupt nicht existiere, daß sämtliche Truppen und sogar die Garde die Order erhalten hätten, sich an den Kämpfen an der Weichsel zu beteiligen. Tatsächlich sollen die Ostseeprovinzen von russischen Truppen entblößt sein.

Die Dum-Dum-Geschosse der Franzosen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Herr Poinecaré soll in seinem Telegramm an den Präsidenten Wilson die Verwendung gewagt haben, es sei Deutschland, das von Anfang des Krieges an Dum-Dum-Kugeln verwendet habe. Eine solche verleumderische Ausrede könnte die in dem Telegramm Kaiser Wilhelms an den Präsidenten Wilson enthaltenen Feststellungen nicht entkräften. Herr Poinecaré hätte den Beweis für seine Behauptung schuldig bleiben. Deutschland steht der Presse wie den neutralen Staaten ein Beweismaterial in Gestalt der bei französischen Sol-

daten gefundenen und in französischen Festungen beschlagnahmten verbotenen Geschosse zur Verfügung. Dagegen gibt kein Zeugnis.

Franszösische Bestien.

Das „E. L.“ meldet aus Strassburg vom 26. August: Im Meyer Krankenhaus gaben die Landwehrreute Christofel, Gefreiter Hain und Bruno Lehmann zu Protokoll, daß am 25. August abends französische Soldaten in ein deutsches Lazarett eindrangen und den Stadtdarzt niederstießen. Viele Verwundete suchten mit Hilfe des Sanitätspersonals zu entfliehen, wurden aber von den Franzosen verfolgt und zusammen mit den Sanitätern niedergemacht. Das Lazarett ging in Flammen auf.

Schlimme Finanzlage in Frankreich.

Nach der Wossischen Zeitung verschärft sich die finanzielle Lage in Frankreich unheimlich schnell zu einer Zahlungsnot. Nach Pariser Mitteilungen werden die Coupons der Pariser Stadtsanleihe und der Pfandbriefe des Crédit Foncier nicht bezahlt werden. Dies ist um so schwerwiegend, als beide Wertpapiere bisher als das Ideal der Vermögenslage, besonders der kleinen Sparrer, galten. Die Regierung macht die größten Anstrengungen, um einzelne große französische Banken zu halten, deren Schwierigkeiten bereits offenes Geheimnis sind. Die Einzahlungen auf die im Juli d. J. ausgegebene neue 3 1/2 % Anleihe gehen unter diesen Umständen nur in ganz geringen Beträgen ein.

Italienische Zeitungen in Frankreich verboten.

Die Zulassung italienischer Zeitungen in Frankreich ist jetzt allgemein verboten worden. Ausgenommen von dem Verbote bleiben beziehungsweise der „Messaggero“ in Rom und der „Secolo“ in Mailand.

England fürchtet eine große Seeschlacht.

Die Times schreiben in einem Leitartikel vom 12. September: Admiral Jellicoe leistet dem britischen Reiche einen unvergänglichen Dienst, indem er die deutsche Flotte von der Hochsee fernhält. Eine große Seeschlacht zwischen der englischen und der deutschen Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, die die Einleitung des deutschen Flottengesetzes im Jahre 1900 bildete: Wir würden siegen, aber der Preis könnte so hoch sein, daß wir eine Beiliegung ausüben würden, die größte Seemacht zu sein.

Wechsel im englischen Flottenkommando.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus Rom: Der bisherige kommandierende Admiral des in den türkischen Gewässern befindlichen englischen Geschwaders hat den Oberbefehl über die Mittelmeergeschwader übernommen, dessen bisheriger Kommandant abberufen wurde, wie man annimmt, wegen mangelnder Tatkraft.

Die Kriegs-„Begeisterung“ der englischen Soldaten.

Mit welcher „Begeisterung“ die englischen Soldaten in den Kampf ziehen, dafür liefert folgende Stelle in dem Feldpostbriefe eines jungen Artillerieoffiziers vom westlichen Kriegsschauplatz einen hübschen Beweis: Englische Briefe sind von und gefunden worden, in denen sie sich bitter beschwerten, sie seien zum großen Wandern nach Belgien geschickt worden, und nun würde hart geschossen und die Franzosen stellten sie immer an die gefährlichsten Posten. Tatsächlich haben wir auch noch Platzpatronen bei ihnen gefunden.

Vorfälle unserer Schutztruppe in Ostafrika.

Nach einer unbestätigten Reutermeldung aus Abingdon vom 14. September ist eine deutsch-afrikanische Schutztruppenabteilung am 5. September in Brit.-Nordrhodesien eingedrungen und hat die Niederlassung Abercorn angegriffen. Der Angriff wurde zurückgeschlagen. Am 6. September wurde wieder geschossen, ohne daß ein regelrechter Angriff erfolgte. Am 9. September eröffneten die Deutschen ein Feuer mit leichten Feldgeschützen, die durch Maschinengewehre zum Schweigen gebracht wurden. Die Deutschen verließen ihre Stellungen und befanden sich in der Nacht 15 Meilen östlich von Abercorn. Leutnant MacCarthy machte mit 90 Mann und einem Maschinengewehr

einen nördlichen Umarmung und verfolgte den Feind bis an die Grenze.

Eine weitere Reutermeldung aus Nairobi vom 12. d. M. berichtet über Kämpfe an der Grenze von Deutsch- und Brit.-Ostafrika und Uganda. Eine deutsche Abteilung hat die Grenze bei Mochoro am Victoria-See übergriffen und Narungu besetzt. Sie rückt nach Rift vor. Eine andere deutsche Abteilung, die nach dem Tavo-Klasse vorgerückt war, hat mit Truppen aus Bura und Mtolo-Kabel ein Gefecht gehabt. Einzelheiten sind noch nicht bekannt. In Nairobi eingetroffene englische Verwundete berichten, daß die Engländer in heftigem Feuer deutscher Maschinengewehre gestanden und einen Bajonettangriff gemacht hätten, um die Maschinengewehre wegzunehmen. Der Angriff sei jedoch mißglückt.

Afrikaner in Frankreich.

Die nachstehenden Mitteilungen eines der französischen Mitarbeiter (Deutschamerikaner) der „Athena-West. Ztg.“, der in der Hauptstadt im Dienste amerikanischer Blätter steht und deshalb in Frankreich verbleiben konnte, sind dem Blatt von Lyon aus am 8. September über Turin-Ma übermitteln worden: Was jetzt an afrikanischen Wilden nach Frankreich herübergeschafft wird, davon macht man sich außerhalb dieses Landes absolut keinen Begriff. Von Alger, Tunesien, Marokko bis hinab zum Kap der Guten Hoffnung wird es wohl kaum noch einen Volkstamm geben, der, sofern er unter französischer, englischer oder belgischer Herrschaft steht, nicht Krieger an Frankreich abgeben würde. Die Feinde Deutschlands handeln offenbar nach dem Grundsatz der Warenhausbesitzer: die Waare soll es schaffen! Auch die Anwendung dieses Grundsatzes ist nur ein Zeichen mehr, daß die Regierenden, die ihn anwenden, und die Regierten, die auf ihn bauen, nicht mehr fähig sind, sich Rechenschaft von ihrem verantwortlichen Tun abzulegen. Es mögen jetzt schon an 200 000 farbige „Soldaten“ auf französischem Boden stehen. Lyoner Blätter sprechen schon von dreierhalb Millionen. Aber die sehen in ihrer geistigen Trunkenheit doppelt, dreifach und vierfach. Was in aller Welt diese Gattung Soldat gegen einen so furchtbaren Feind, wie es die Deutschen schon für die gewiß nicht schlecht getriebenen Franzosen sind, anlangen will, darüber ist man sich, scheint es, auch in den leitenden Kreisen der Generalkräfte noch nicht klar geworden. Uniform und Schahwert hat man doch nicht einmal für die regulären französischen Truppen zur Genüge übrig. An Waffen fehlt es schon längst. Man ist jetzt dabei, die Waffenfabriken auch in Italien aufzukäufen. Womit sollen nun die Wilden federn, jechen, wenn man auch annehmen will, daß sie sich dem Feinde in ihrer paradiesischen Naivität präsentieren wollen? In Lyon wimmelt es von Wuchlerhebern, Potentotten, Kongosgern, Marokkanern. Doch, wer kennt die Völker, nennt die Namen...! Sollen Frankreich und England eine große Afrikanerchau veranstalten? Es heißt, man wolle sie in die Feuerlinie vorführen, damit sie „den Feind demutigen, mürbemachen, verwirren, peinigen“, schreibt der Lyon Republican, und die anderen schreiben es nach, und alle, alle glauben es! Auf den Glauben allein stützt sich die Hoffnung. Niemand wagt heute mehr, diesen Glauben zu erschüttern.

Stodgewehre und Stodkirmgewehre in Belgien.

Wie eine höhere deutsche Kommandobehörde berichtet, hat man bei belgischen Franktireurs Stodgewehre und Stodkirmgewehre vorgefunden. Der erwähnten Behörde ist eines der dem Feinde abgenommenen Stodgewehre vorgelegt worden. Es ist etwa 80 Zentimeter lang und kann durch einfachen Druck auf einen Knopf abgefeuert werden. Die heimtückische Art dieser Waffe entspricht durchaus dem Wesen derer, die sie benutzen. Wir hoffen deshalb, daß unsere Truppen ein scharfes Augenmerk auch auf scheinbar harmlose Gegenstände in der Hand der fanatisierten Belgier richten werden.

Komete Jutta.

Roman von Willy Scharlau.

Auch unsere neue Gesetzgebung gibt dem ja vielfach Ausdruck, indem sie die Frau selbständig und unabhängig macht, eine Gesetzgebung, die doch nur Männern ihr Dasein verdankt. Die Erkenntnis, daß wir nicht mehr im Zeitalter der Sklaverei und Unterdrückung leben, bricht sich unter allen Umständen Bahn.

„Daher weiß ich natürlich nicht“, sagte Jutta. „Woher sollte ich das auch wohl, da man jede Gelegenheit, Neugieriges zu lesen oder über dergleichen zu sprechen, mir fern gehalten hat. Aber glauben Sie mir, ich habe das wirklichste Interesse daran. Ich dachte auch schon, woher mag es kommen, daß nur die Männer etwas zu sagen haben, daß wir Frauen außerhalb des Hauses schweigen müssen, daß man uns darauf anweist, in Modetorheiten und Verherrlichungen die Befriedigung zu finden, die man uns sonst nicht gewähren will. Sie wissen es.“

Die jetzigen Zustände sind uralt, sie stammen aus der Zeit, in denen nur brutale Kraft und rohe Gewalt herrschten. Damals hat der Mann das Weib zu seiner Sklavine gemacht, nicht zu seiner Gefährtin. So ist's natürlich nicht mehr, aber, die sich dem Manne völlig unterordnende, süßmilde, willenslose Frau ist dem Herrn der Schöpfung bequemer und angenehmer, als eine selbständige, denkende, freie Lebensgefährtin. Und deshalb sollen wir im Zustand möglicher Ungleichheit gehalten werden?“

„Annähernd. Frei aber kann niemand werden ohne Bildung, und nur die gebildete Frau kann als wahrhaft freie Frau, im guten Sinne frei, Komete, für ihre Mitgeschwestern den Kampf aufnehmen.“

„Gibt es aber nicht schon sehr viele gebildete Frauen? Ich meine, man hat den Unterricht auf eine viel höhere Stufe gebracht.“

„Tawohl, so gebildete Frauen, daß die eine sich als Gefährtin damit abgeben kann, in fremden Häusern das bittere Brot der Abhängigkeit zu essen, oder die andere als Buchhalterin sich ihren Lebensunterhalt verdienen kann, die Wohlhabenden aber alles Wohlgefühls misshandeln dürfen,

wovon man ihnen in Töchterschulen und Pensionaten etwas erzählt hat. Gerade wie bei uns.“

Walter Stahl hatte zuletzt so lebhaft gesprochen, daß er über sich selbst erschrocken. Wie kam er doch dazu, der neugierigen Aristokratin ein Privatgespräch zu lesen über seine Ansichten? Ansichten, die sie weder verstand, noch sich zu eigen machen konnte.

Er war Gräfin Jutta unwillkürlich näher gekommen, und ein feiner Duft von Zedrosen, der von ihr ausströmte, hatte gleichzeitig berauschend und erlichternd auf ihn gewirkt. Er bog sich schnell zurück und sagte auslautend lächelnd: „Verzeihen Sie, Komete, daß ich die Gewalt über — sagen Sie mir ruhig — ein Stedenpferd verlor. Man soll das nicht.“

„Aber ich bitte Sie, ich würde gern Ihnen noch lange zuhören, wie habe ich bisher.“

Sie sind sehr glütig, Komete!“
Mit einem scharfen Blick wendete Jutta sich zu ihrem Nachbar. Sie klapperte den Fächer, den sie vom Schoß aufnahm, ein paar mal heftig auf und zu; eine leichte Röte zeigte sich auf ihrer Stirn.

„Glauben Sie in der Tat, ich sei für eine solche Phrase empfänglich und ließe mich damit abspenken? Höflichkeit, welche nichts sind als verdeckte Grobheiten, passen doch eigentlich schlecht in Ihre Programmen, Herr Stahl. Sie halten meine Wühlgierde für Neugier, den Wunsch, geistig frei zu werden, für einen allerliebsten Nizel und eine Spielerei. Ich kann Ihnen ja auch den Beweis nicht liefern, daß es mir ernst ist. Aber mit solcher Redensart sollen Sie mich nicht abfertigen.“

„Ja — ich —“
In diesem Augenblick kam Ebmeier von der Tür her mit seinem gewöhnlichen schlafenden Schritt auf die beiden zu.

„Hm, Komete, was hab' ich gesagt?“ rief er. „Grobartig!“
Jutta nickte mit den Achseln. Dann sagte sie ganzlich unvermittelt, ohne des Bankiers Frage zu beantworten: „Ich bin wühlgierig, Sie können auch neugierig sagen, ich nehme es nicht übel. Wie steht es eigentlich mit den Klagen auf den Wittern meines Deubers? Ich habe sehr lange nichts davon gehört.“

„Wie es damit steht? Frage. Ich weiß von nichts, und wenn ich's wüßte, soll ich ein Geschäftsgeheimnis verraten? Da müssen Sie schon den Herrn Grafen selbst fragen.“

Er wiegte sich schaukelnd von einem Fuß auf den anderen und spielte mit dem an einer Schnur hängenden goldenen Kneifer. Wühlig stülpste er ihn vorn auf die nicht unbedeutende Nase und sah mit äußerst verärgertem Gesicht Stahl an.

„Sehen Sie, Komete, Sie glauben, die Wechsellage hinge von mir ab? Stimmt nicht. Von dem Herrn hier viel mehr.“

„Was soll von mir abhängen, Kommerzientrat?“ sagte Stahl. „So viel ich mich entsinne, habe ich noch nie etwas mit Graf Hilmarhof zu tun gehabt.“

„Ne, ne, lieber Freund. Noch nicht, aber es soll werden. Lassen Sie das meine Sache sein, es soll ja allgemeiner Zufriedenheit ausfallen. Ganz im Geheimen, die Komete wird ja nichts verraten, kommen Sie morgen vormittag in mein Privatkontor. Wir werden Ihre Erfindung verwerthen. Wollen Sie?“

Stahl verbeugte sich zustimmend.
Jutta war jetzt ebenfalls aufgestanden und schien sich zu den anderen Damen begeben zu wollen. Da rief aber Ebmeier abwendend: „Ne, gnädige Gräfin, erst müssen Sie mitkommen. Ich will Ihnen doch noch meine neueste Erwerbung zeigen. Ja, ja! man tut für die Kunst was. Schade, daß ich ein so armer Kerl bin, und die schönsten Pläne mir so leicht in die Brüche gehen. Aber großartig, sage ich Ihnen. Bitte, kommen Sie, Komete. Nachher zeige ich es den anderen ja auch, dazu ist's ja da. Aber Sie sollen es zuerst sehen, denn Ihr — eines Urteils ist mir sehr wichtig. Schließen Sie sich doch an, Herr Stahl.“

Ebmeier schloß sich mit kurzen Schritten rasch voran und durchquerte eine Anzahl von Zimmern, bis er in einen großen Raum kam, dessen Wände leider allzu dicht mit Goldblechen bedeckt waren.

„Wird gebaut werden, natürlich. Aber es geht jetzt noch nicht. Ja so! bitte hierher, meine Gnädige.“

Sie standen vor einem großen Gemälde. „Was grau oder gelbgrau, Sand — Gestein. Eine furchtbare alte Wüste. Nach dem Sündenfall!“ sagte der kleine Bankier, indem er gleichsam kostend mit den Rippen schmeckte und sich, um besser leben zu können, den Kneifer auf die Nase stülpte.